

---

**SCHWABL, Franziska:**

**Inszenierungen im digitalen Bild.  
Eine Rekonstruktion der Selfie-Praktiken Jugendlicher  
mittels der dokumentarischen Bildinterpretation.**

**Wirtschaftspädagogisches Forum, Band 69**

Detmold: Eusl Verlag 2020.

ISBN 978-3-948719-00-5; 303 S.; 44,00 €

---



**Rezension von Jennifer SEIFERT, Universität Hannover**

Ohne Selbstreflexion kommen heute wohl nur noch wenige pädagogische Ansätze aus, dazu gesellt sich der Kompetenzbegriff. Dieses Duo der Begrifflichkeiten ist so oft im aktuellen Bildungsdiskurs anzutreffen, dass sie allein ob der Häufigkeit ihres Gebrauches Abnutzungserscheinungen zeigen müssten. Gleichwohl haben sowohl Kompetenz (und ihre Feststellung) als auch Selbstreflexion nichts an Aktualität eingebüßt.

Um Selbstreflexion zu fördern und Kompetenzen feststellen zu können, wird im pädagogischen Alltag häufig auf schriftbasierte Ansätze der Performanz zurückgegriffen. Man denke hierbei an das Führen von Lerntagebüchern, Journals, verschiedenen Ansätzen des pädagogischen Schreibens und dergleichen. Vermeintlich bedauerlich, dass „die Jugend“ heute lieber Selfies macht als ihre Identitätsbeschreibungen in Tagebuchform der Nachwelt zu hinterlassen. Zumindest könnte man bei der oft wahrgenommenen Abwertung bildlicher Selbstdarstellung in Social Media den Eindruck gewinnen, dass diese Selbstdarstellung nur oberflächliche Zeitverschwendung ist. Warum sich also mit diesen Abbildungen beschäftigen?

Die Autorin des vorliegenden Buches stimmt in diesen kulturpessimistischen Chor jedoch nicht ein – und begegnet der oftmals bei benachteiligten Jugendlichen nicht ausreichend vorliegenden Literalität mit der Entwicklung einer neuen Perspektive auf Selbstreflexion und Identität.

Methodisch auf die dokumentarische Methode der Bildinterpretation aufbauend, analysiert Schwabl das Gesamt-Sample bestehend aus 80 Selfies von 14 Jugendlichen auf ihre Wirkung und Aussagen. Forschungsmethodologisch besonders interessant ist die Abkopplung der vorher im Rahmen des NeGel Projektes geführten Leitfadeninterviews. Diese Anpassung verdeutlicht erneut, welche enorme sprachliche Hürden genommen werden müssen, um über die eigene Darstellung in Selfies überhaupt sprechen zu können.

Sprechen über sich und andere, über das eigene Erleben, ist eben nicht nur eine Frage der Beherrschung der gesprochenen Sprache, sondern ebenso eine Frage der beherrschten Codes für die jeweilige Situation. Daher stellt die gewählte Abkehr von sprachlichen Erhebungsmethoden zwar eine innovative Herangehensweise dar, zeitgleich jedoch eine, die als längst überfällig begriffen werden darf.

Die tiefe Analyse, die in diesem Werk erfolgt, wäre vermutlich mittels sprachlich gewonnenen Materials für die beteiligten Jugendlichen nicht darstellbar gewesen. Die Darstellung der eigenen Identität ist eben nicht gleich des Sprechens oder Schreibens über die eigene Identität. Hier stellt sich jedoch, und das nicht erst seit der Entstehung digitaler Praktiken der Selbstdarstellung, die Frage, ob dies nicht seit jeher der Fall ist, wenn Forschende Teilnehmende befragen. Die teilnehmenden Personen sind einerseits stets Expert\*innen für die eigene Wirklichkeit, jedoch gegebenenfalls limitiert im sprachlichen und schriftlichen Ausdruck ihrer Aussagen. Ihnen fehlen vielleicht die Worte. Umso dringlicher erscheint die Erkundung und Vermessung tagesaktueller Praktiken der Performanz – insbesondere bei Jugendlichen, denen der Zugang zu solch fachsprachlicher Selbstreflexion in besonderem Maße verwehrt bleibt.

Die Struktur des Buches wird immer wieder durch Exkurse in besondere Aspekte der Analyse aufgelockert. So geht die Autorin beispielsweise dem Vorliegen von genderfluiden Inszenierungen nach und stellt dabei fest, dass wirklich fluide Darstellungen äußerst selten anzutreffen sind, insbesondere auch in ihrem eigenen Sample. Jedoch lässt sich durchaus eine Darstellung von maskulinen und femininen Techniken zeigen. Dieser Exkurs räumt so mit einem weiteren Vorurteil auf, welches im Zusammenhang mit Selfies oft strapaziert wird: die ausschließlich hypermaskuline oder hyperfeminine Selbstdarstellung von Personen. Außerdem nimmt Schwabl eine gesonderte Auswertung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund vor und arbeitet Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung differenziert heraus.

Neben dieser umfangreichen Analyse ist besonders Kapitel 3 des Buches lesenswert, das sich mit Identität und der Vernachlässigung von Leib und Körper in klassischen Identitätstheorien beschäftigt. So stellt sich beim Lesen die Frage, ganz im Sinne einer Selbstreflexion, ob die Ablehnung dieser Praktiken der Selbstdarstellung eben jene theoretische Vernachlässigung ganz konkret im Alltag betrifft – beispielsweise die Verachtung von jungen Frauen, die in den sozialen Netzwerken ihren Lebensunterhalt damit verdienen. Kann das, was Leib ist (oder dessen Darstellung), keine Identität sein? Hinzu kommt die Tatsache, dass diese jungen Menschen beachtenswerte Kompetenzen in Bereichen der Mediengestaltung und des Marketings aufweisen. All dies zusammen genommen leistet dieses Kapitel seinen Beitrag, der Abwertung dieser Kompetenzen selbstreflexiv auf den Grund zu gehen.

Die verwendeten Selfies entstanden im Rahmen des Forschungsvorhabens, daher findet die differenzierte Inszenierungspraxis unterschiedlicher sozialer Medien zwar Erwähnung, konnte jedoch nicht ins Forschungsvorhaben integriert werden. Es wird deutlich, wie wenig Forschung im Bereich der beruflichen Pädagogik den digitalen Raum bisher als Lebensraum und Lebenswirklichkeit begreift und nutzt. Forschungsvorhaben wie das Vorliegende setzen hier innovative Punkte, doch die Forschung in einem der wichtigsten Lebensräume der digitalisierten Welt verbleibt bisher eine Ausnahme. Dabei ist die Wichtigkeit einer lebensweltorientierten Didaktik durchaus bekannt. Vermutlich erfolgt im didaktischen Alltag jedoch trotzdem eine Auswahl der Lebenswelten, die man auf Basis der eigenen Vorstellungen als beachtenswert einstuft.

Die Autorin selbst lädt in ihrem Fazit dazu ein, neue didaktische Szenarien zu entwickeln, beispielsweise um die heterogene Bildwahrnehmung zu thematisieren. Die Verwendung von Bil-

dern und Selfies als Gesprächsanlass und Diskursgegenstand ließe sich vermutlich ohne große technische Mühe in bereits bestehende Lehrszenarien integrieren.

Die angesprochene Aufarbeitung des Leibverständnisses wird vermutlich noch einige Zeit als Desiderat in der Wirtschaftspädagogik verbleiben, jedoch liefert die Autorin einen fundierten ersten Aufschlag.

Es verbleibt beim Lesen die Frage, ob ergänzenden Interviews im Design nicht hätte doch noch mehr Raum gegeben werden können – vielleicht nicht in Form leitfadenzentrierter Interviews, aber als Feedbackschleife durch die Jugendlichen. Dies hätte jedoch vermutlich den Rahmen eines Dissertationsvorhabens deutlich gesprengt. Dennoch könnten und sollten sich zukünftige Forschungsvorhaben durchaus an einer Kombination beider Verfahren versuchen, um eine Weiterentwicklung hin zu noch stärker partizipativen Verfahren zu ermöglichen.

Das innovative Verfahren dieser Forschungsarbeit ermöglicht neben einem methodischen Zugang und damit einer Forschungsperspektive zugleich eine didaktische Perspektive auf Selbstreflexion. Ich möchte neben dieser, vermutlich auch von der Autorin intendierten, Nutzungsmöglichkeiten dieser Publikation noch auf eine dritte Lesart, oder besser Leseempfehlung hinweisen:

Das vorliegende Werk erscheint gut geeignet, um den eigenen, ganz praktischen pädagogischen Alltag einer neuen Beobachtung zu unterziehen. Sich selbst beim Lesen und den eigenen pädagogischen Umgang einer Sezierung zu unterziehen. Wie ist der eigene Umgang mit Bildern und Selfies? Welche Vorstellungen und Urteile sind damit verbunden? Wie beeinflussen dieser Umgang, diese Vorstellungen und Urteile direkt die eigene tägliche Arbeit mit Jugendlichen?

Die Chancen stehen nicht schlecht, in diesem Buch neue Facetten im Umgang mit Social Media, aber auch der bildlichen Selbstdarstellung zu entdecken – und dabei neue, innovative Verfahren zu erproben, die einen Eindruck von Selbst- und Weltverständnis von benachteiligten Jugendlichen ermöglichen könnten.

### **Zitieren dieser Rezension**

---

Seifert, J. (2020): bwp@-Rezension zu Franziska Schwabl: Inszenierungen im digitalen Bild. Eine Rekonstruktion der Selfie-Praktiken Jugendlicher mittels der dokumentarischen Bildinterpretation. Detmold. 1-3. Online: [http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension\\_06-2020\\_schwabl.pdf](http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_06-2020_schwabl.pdf) (25.9.2020).

---